

Feiern wir den eucharistischen Herrn! – Hl. Juliana von Lüttich

Juliana von Lüttich (um 1192-1258)¹ verdanken wir eines der schönsten Feste des Kirchenjahres: das Fronleichnamfest: Wie sehr wäre die katholische Eucharistiefrömmigkeit ärmer an Ausdrucksformen, wenn die Kirche nicht den Impuls durch diese mutige Mystikerin des Mittelalters empfangen hätte? Ohne Juliana kein Fronleichnam. Ohne Fronleichnam keine feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten durch die Straßen unserer Dörfer und Städte. Ohne dieses Fest auch kein Offizium eines Thomas von Aquin (1225-1274), der mit seinen wunderbaren Hymnen zum Festgeheimnis gezeigt hat, wie sehr Theologie in der Lage ist, sich ganz umwandeln zu lassen vom eher nüchternen Traktat in den gesungenen Lobpreis der Heiligen Liturgie. All dies gäbe es nicht, wenn in dieser konkreten Stunde der Kirchengeschichte nicht diese Heilige gelebt hätte, die bereit war, mit offenen Herzen vom Herrn selbst die Botschaft zu empfangen, dass es dringend dieses Festes für die Kirche bedurfte und immer noch bedarf. Wie kam es dazu?

Ihre Quelle: Ein Leben aus der Eucharistie

Bevor wir auf die Bemühungen der Heiligen um die Einführung des Fronleichnamfestes schauen, sei ein kurzer Blick auf ihre geistliche Prägung geworfen. Juliana wurde in Rétinnes bei Lüttich um 1192 geboren. „Es ist wichtig, diesen Ort hervorzuheben, denn in jener Zeit war die Diözese Lüttich sozusagen ein wahrer ‚eucharistischer Abendmahlsaal‘. Vor Juliana hatten namhafte Theologen dort den herausragenden Wert des Sakraments der Eucharistie erläutert und in Lüttich gab es auch Gruppen von Frauen, die sich großzügig der Verehrung der Eucharistie und dem eifrigen Kommunionempfang widmeten.“² Das ist der geistliche Humus, aus dem diese Heilige mit ihrem spezifisch eucharistischen Charisma entwuchs. Bereits als fünfjähriges Kind wurde sie Vollweise. Wie sollte es nun für sie weitergehen? Die Übergabe eines weiblichen Waisenkindes in die Hände von Klosterfrauen war in der damaligen Zeit durchaus nicht unüblich. Mit dieser Oblation verband sich zudem die Möglichkeit, dass das Kind langsam aber sicher in die Gemeinschaft hineinwuchs und schließlich selbst eine Nonne wurde. Genauso kam es dann auch bei Juliana. Sie wurde schließlich

Klosterfrau von Mont-Cornillon, einem Augustinerinnenkloster. Bereits als junges Mädchen fiel sie den Schwestern im Kloster durch ihre innige Eucharistiefrömmigkeit auf. Offensichtlich fand das ganz auf sich allein gestellte Mädchen in der Gegenwart ihres Herrn im Altarsakrament eine neue Zuflucht. Hier konnte sie all ihre Nöten und Bitten, aber auch den Dank gegenüber dem eucharistischen Herrn vorbringen. Ihre innige Art und Weise der Mitfeier der Hl. Messe spornte die Mitschwestern geradezu an, sich selbst wieder neu des großen Geheimnisses zu vergewissern und ihre Frömmigkeit zu vertiefen. Juliana wünschte sich nichts sehnlicher als den täglichen Kommunionempfang. Dies war zu dieser Zeit unmöglich. So entdeckte sie in der permanenten Anbetung des Altarsakramentes ihre Möglichkeit, mit dem Herrn in Kontakt zu treten. Aus dieser Gemeinschaft mit Christus ist all ihr weiteres Tun für die Kirche zu verstehen. Die eucharistische Anbetung ist der hermeneutische Schlüssel für das Handeln dieser Heiligen.

Ihre Vision vom Mond

Wie kam es nun dazu, dass die Heilige sich so sehr für die Einführung des Fronleichnamfestes einsetzte? Hier begegnen wir einem Phänomen, welches in der Theologie „Privatoffenbarung“ genannt wird. Es soll uns hier genügen, was der Katechismus der Katholischen Kirche dazu sagt: „Im Laufe der Jahrhunderte gab es sogenannte ‚Privatoffenbarungen‘, von denen einige durch die kirchliche Autorität anerkannt wurden. Sie gehören nicht zum Glaubensgut. Sie sind nicht dazu da, die endgültige Offenbarung Christi zu ‚vervollkommen‘ oder zu ‚vervollständigen‘, sondern sollen helfen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer aus ihr zu leben.“³ Genau dieses Phänomen begegnet uns hier. Die Heilige erfand hier nichts neues, sondern der Herr würdigte sie, ein bereits geoffenbartes Glaubensgut, die Erhabenheit des Altarsakramentes, wieder neu und kraftvoll der Christenheit vor Augen zu stellen. Hierdurch kam es zu einer Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit, die bis heute nachwirkt.

Juliana sah im Jahr 1209 den Mond, der an manchen Stellen schwarze Flecken oder dunkle Risse aufwies. Manche Überlieferungen sprechen davon, dass sie auf dem Mond einen dunklen Balken sah, der das Mondlicht trübte. Sie konnte sich zunächst keinen Reim über die Bedeutung dieses Bildes machen. Was tat Juliana? Sie ging in die Anbetung. Immer und immer wieder fragte sie in ihrem inständigen Gebet den eucharistischen Herrn, was es denn mit diesem seltsamen Bild des teilweise verfinsterten Mondes auf sich habe. Zuvor erkundigte sie sich bei mehreren Priestern über die Bedeutung dieses Gesichtes. Doch diese wehrten mitunter gar genervt ab und maßen diesem Bild keinerlei Bedeutung zu. Juliana vertraute sich daraufhin ihrer ehemaligen Erzieherin, Sr. Seraphina, die inzwischen Oberin des Klosters war, an und bat diese um Hilfestellung. Daraufhin ließ die Oberin für die Schwester ein Oratorium herrichten, von dem aus sie immer den Blick auf das Allerheiligste in der Kirche richten konnte. Juliana lebte fortan vom Blick auf den Herrn. Endlich offenbarte der Herr selbst ihr die Bedeutung ihrer Visionen:

¹ Über die Hl. Juliana von Lüttich gibt es leider nur wenig Literatur in deutscher Sprache. Vgl. die ausführliche Monografie von AGNES ERNST, *Zwei Freundinnen Gottes*, Freiburg i. Brsg. 1926; zudem wird auf folgende Kurzbiografien hingewiesen: ERNA UND HANS MELCHERS, *Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf*, 4. Aufl., München 1980, S. 213-215; FERDINAND HOLBÖCK, *Das Allerheiligste und die Heiligen. Eucharistische Heilige aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte*, 2. Aufl., Stein am Rhein 1986, S. 109-114; PAPST BENEDIKT XVI, *Heilige und Selige. Frauengestalten des Mittelalters (Audienzansprachen)*, Illertissen 2011, S. 91-97. Der prägnant gefasste Artikel „Juliana von Lüttich“ im LThK, Bd. 5 (Sonderausgabe, Freiburg i. Brsg. 1986), Sp. 1201, von A.F. MANNING enthält noch weitere Nachweise auf Literatur aus dem französischen Schrifttum zum Thema. In deutscher Übersetzung liegt uns das sehr empfehlenswerte Buch von RÉGINE PÉRONOUD, *Die Heiligen im Mittelalter: Frauen und Männer, die ein Jahrtausend prägten*, Bergisch Gladbach 1988 vor. Zu unserer Gestalt blickt die Verfasserin auf den S. 183-185 voller Respekt und Bewunderung auf.

² PAPST BENEDIKT XVI., a.a.O., S. 91.

³ KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, *Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina*, München 2005, Nr. 67.

„Der Mond bedeutet das Kirchenjahr, der dunkle Riss in der Mondscheibe weist auf das Fehlen eines eigenen Festes zu Ehren des heiligsten Altarsakramentes im Zyklus des Kirchenjahres hin. Sein Wille sei es – so offenbarte ihr der Herr –, dass die Erinnerung an die Einsetzung des Altarsakramentes alljährlich besonders begangen werde, und zwar feierlicher als dies am Gründonnerstag in der Karwoche geschehen könne, an welchem Tag die Gläubigen mehr mit seinem Leiden beschäftigt seien. Zugleich gab Christus der jungen Ordensschwester den Auftrag, diesen seinen Willen der Welt zu verkünden.“⁴ Diese Botschaft ist zutiefst anrührend. Der Herr weiß darum, dass die Kirche am Gründonnerstag gar nicht in der Lage ist, eine angemessene Festfreude über das Geschenk seiner bleibenden Gegenwart in den eucharistischen Gestalten aufkommen zu lassen, da sie am Vorabend des Karfreitags bereits ganz versunken ist in die Betrachtung seines heiligen Leidens und Sterbens. Es bedarf daher eines eigenen Festtages, an dem die Kirche mit all dem Glanz, den die liturgischen Vollzüge bieten, ihren eucharistischen Herrn anbeten und feiern kann. Solange die Kirche die Notwendigkeit dieses Festes nicht erkennt, fehlt dem liturgischen Jahr die Vollendung seiner Festfreude, ja es ist solange unvollständig.

Man kann sich vorstellen, dass sich Juliana angesichts dieses Auftrags zunächst völlig überfordert sah. Wie sollte denn bitte sie, eine unbedeutende Ordensfrau, den Klerikern und den Bischöfen, bis hinauf zum Papst, klar machen, dass der Herr die Einführung eines solchen Festes wünscht. Hier kommt einem der messianische Jubelruf aus Mt 11,25 in den Sinn: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.“ Dieses Wort Jesu ist durch alle Epochen auf wunderbare Weise in Privatoffenbarungen bestätigt worden: Man denke nur an Gertrud von Helfta im Mittelalter, Maria Margareta Alacoque im Frankreich des 17. Jahrhunderts, an Maria Droste zu Vischering⁵ im 19. Jahrhundert und in neuerer Zeit an Schwester Faustina. Diese Visionen führten schließlich zur Einführung des Herz-Jesu-Hochfestes und des Barmherzigkeitssonntags. Unser Kirchenjahr wäre also um einiges an geistlichen Inhalten, Bildern, Riten und Feierlichkeit ärmer, wenn es diese Privatoffenbarungen nicht gegeben hätte. In der heutigen Debatte wird meines Erachtens beim Thema der Privatoffenbarungen mitunter zu schnell die Nase gerümpft. Natürlich bedarf es hier der nötigen Vorsicht und des geistlichen Unterscheidungsvermögens, ja letztlich des verbindlichen Urteils der Kirche über die Frage des Ursprungs. Aber eins liegt doch klar auf der Hand: Wir Theologen müssen in Demut anerkennen, dass der Herr im Laufe der Jahrhunderte gerade geistbegabte und mystische Ordensfrauen erwählt hat, die er als Botinnen seiner unendlichen Liebe gesandt hat.

Ihr Einsatz für die Einführung des Fronleichnamfestes

Juliana behielt diese Offenbarungen zunächst für sich. Von Schwärmertum und einer übertriebenen Euphorie kann hier nicht die Rede sein. Sie dachte bei sich, dass hier durchaus die Möglichkeit bestünde, einer Täuschung erlegen zu sein. Welchen Weg ging sie nun, um Gewissheit zu bekommen? Zum ei-

nen suchte sie nun das geistliche Gespräch mit Vertrauten. Als Erste zog sie ihre Freundin, die Rekluse Eva und die Nonne Isabella von Huy ins Vertrauen. Letztere wiegelte mit folgenden Worten sofort ab: „Wenn die Kirche täglich im Messopfer das Andenken des Herrn feiert und Ihm Dank abstattet, was willst du denn da noch mehr?“⁶ Juliana war sich mit der Zeit immer sicherer, dass der Herr selbst den Wunsch hat, dass dieses Fest in der Kirche eingeführt wird. Es mussten noch zwanzig (!) Jahre vergehen, bis sie endlich den Mut hatte, den vor Ort verantwortlichen geistlichen Herren von Lüttich, darunter auch der spätere Papst *Urban IV.*, damals noch Archidiakon, mitteilen konnte, welcher Erscheinungen sie der Herr gewürdigt hatte. Das ständige Gebet und viele Bußübungen begleiteten diese lange Zeit des geduldigen Abwartens. Wieviel Geduld musste die Heilige hier aufbringen, um den Kairos zu erspüren, endlich ihr Anliegen auch der Öffentlichkeit der Kirche eröffnen zu können! Gerade dieser tief geistliche Weg zeigt an, wie nüchtern Juliana geblieben ist. Sie wollte sich ganz sicher sein, bevor sie ihr Anliegen der Kirche vortrug. Papst Benedikt XVI. würdigte diese Haltung der hl. Juliana: „Was Juliana von Lüttich geschah, kommt im Leben der Heiligen häufig vor: Um die Bestätigung zu erhalten, dass eine Eingebung von Gott kommt, ist es immer nötig, sich ins Gebet zu versenken, geduldig warten zu können, die Freundschaft und die Gegenüberstellung mit anderen guten Seelen zu suchen und alles dem Urteil der Hirten der Kirche zu unterwerfen.“⁷

Im damaligen Bischof von Lüttich, *Robert von Thorote*, fand sie ihren größten Unterstützer. Schließlich führte dieser im Jahr 1246 auf der Ebene der Ortskirche das Fronleichnamfest ein. Allerdings ließ der Neid ihrer Mitschwester nicht lange auf sich warten. Juliana wurde wegen ihres Einsatzes für das neue Fest im Kreis ihrer Mitschwester verspottet. Zudem beschuldigte man sie, die inzwischen selbst Oberin des Klosters geworden war, eine zu strenge Zucht in die Gemeinschaft eingeführt zu haben. Schließlich wurde sie genötigt, im Jahr 1248 das Amt der Oberin abzulegen. Zuerst fand sie Zuflucht bei ihrer Freundin Eva. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1258 musste Juliana immer wieder ihren Standort wechseln, da ihr der Geist der Feindschaft entgegenschlug. Schließlich fand sie in Fosses in einer an der dortigen Kirche gelegenen Klausur endlich selbst als Rekluse ihre Ruhe. Sie starb am Ostertag 1258, dem 5. April. Kurz vor ihrem Tod hatte sie noch einige Stunden der Anbetung vor dem eucharistischen Herrn verbracht und die Hl. Wegzehrung empfangen dürfen. Sie durfte in der Gegenwart dessen sterben, für den sie so viele Drangsale auf sich genommen hatte, vor dem eucharistischen Herrn. Dieser selbst holte sie fortan in sein Reich, um mit ihr das himmlische Hochzeitsmahl zu feiern. Erst im Jahr 1264 kam es dann endlich dazu, dass Papst *Urban IV.* dieses Fest für die ganze Universalkirche einführte. Allerdings kümmerten sich die zwölf folgenden Päpste kaum mehr um dieses Fest. Keiner von ihnen hat es auch nur je erwähnt. Erst Papst *Clemens V.* hat im Jahr 1311/12 die Anweisung seines Vorgängers bekräftigt. Juliana wird hier mit ihrer Fürsprache beim

⁴ HOLBÖCK, ebd., S. 111f.

⁵ Vgl. zu dieser Gestalt MARKUS BÜNING, *Alles dem Herzen Jesu. Leben und Frömmigkeit der seligen Maria Droste zu Vischering*, 2. Aufl., Kisslegg-Immenried 2016.

⁶ HOLBÖCK, ebd., S. 112.

⁷ PABST BENEDIKT XVI., ebd., S. 93.

⁸ Vgl. z.B. den Artikel auf <http://www.katholisches.info/2014/06/20/eine-frage-der-prioritaeten-fronleichnamspzession-ohne-papst-franziskus/>.

⁹ SLAWOMIR ODER, *Darum ist er Heilig. Der wahre Johannes Paul II.: Erzählt aus der Sicht seines Postulators im Seligsprechungsprozess*, Kißlegg 2014, S. 146 f.

Herrn sicher hilfreich vom Himmel aus bei der endgültigen Installation des Fronleichnamfestes mitgewirkt haben.

Fronleichnam heute – Notwendigkeit einer Wiederbelebung

Schauen wir abschließend auf die heutige Feier dieses für die Kirche so bedeutsamen Tages. Trotz aller guten Versuche der letzten Jahre, die eucharistische Frömmigkeit wieder zu beleben, scheint mir die würdige Begehung des Fronleichnamstages immer mehr in Gefahr zu geraten. Dies ist auf allen kirchlichen Ebenen der Fall: In vielen Kirchengemeinden erscheint heute die Fronleichnamprozession eher als folkloristisches Spektakel. Längst nicht mehr alle Prozessionsteilnehmer wissen um die Bedeutung dieses Hochfestes. Hier fehlt es vor allem an einer guten katechetischen Hinführung. Mitunter werden bei manchen Fronleichnamprozessionen an den Segensaltären mit Kindergruppen seltsame Tänze aufgeführt, die mit der Anbetung des Allerheiligsten nichts mehr zu tun haben. Hier besteht die Gefahr, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und sich selbst feiert.

Noch ein weiteres Beispiel: In Köln feierte der Kardinal das Hochamt zum Fronleichnamfest im Jahr 2016 auf einem Altar, der im Kern aus einem Flüchtlingsboot bestand. Diese Aktion konnte wegen der politischen Aktualität der Aufmerksamkeit der Medien sicher sein. Allerdings geriet in der medialen Berichterstattung der eigentliche Grund des Festes geradezu in den Hintergrund oder ging gar ganz verloren.

Und schließlich noch ein Blick nach Rom: Seit dem Jahr 2013 begleitet der oberste Priester der Kirche, der Papst, die römische Fronleichnamprozession nicht mehr von der Laterankirche zur Basilika Santa Maria Maggiore. Begründet wurde dies damit, dass der Papst nicht möchte, dass die konzentrierte Aufmerksamkeit auf den eucharistischen Herrn durch seine Präsenz gestört werde. Das ist meines Erachtens nicht nachvollziehbar, weil dieses Denken unorganisch ist. Hier geht doch ein wichtiges Zeugnis verloren. Wie gut ist es doch für die katholische Welt, wenn sie sieht, dass der oberste Beter der Kirche durch seine Anwesenheit bei der eucharistischen Prozession ein Glaubenszeugnis für die wunderbare Gegenwart des Herrn ablegt. Dieses Verhalten ist auch bei vielen Katholiken auf großes Unverständnis gestoßen.⁸

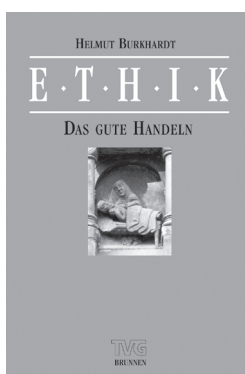
Diese Pinselstriche machen deutlich, wie gefährdet diese für die Kirche so wichtige Tradition gegenwärtig ist. Darum soll nun der Blick auf einen Heiligen der neuesten Zeit gerichtet werden, der uns durch sein Leben sehr eindrücklich gezeigt hat, wie man voller Ehrfurcht das Fronleichnamfest begeht, auch wenn man alt, gebrechlich und krank ist: der hl. *Johannes Paul II.* Bei seiner letzten Fronleichnamprozession im Jahr 2004 konnte der hl. Papst sich nicht mehr aus eigener Kraft bewegen. Sein Rollstuhl wurde auf einer speziellen Plattform des Autos befestigt, das für die Prozession vorbereitet war. Hören wir den eindrücklichen Bericht des Postulators Oder:

„Kurz nach dem Start der Prozession bat Johannes Paul II. den Zeremonienmeister, ihm beim Niederknien zu helfen, was dieser aber vorsichtig ablehnte, da es zu riskant sei, angesichts des unebenen Weges, der leicht den Verlust der Stabilität des Fahrzeuges verursachen könne. Nach ein paar Minuten wiederholte der Papst: ‚Ich möchte niederknien.‘ Als Reaktion darauf wurde ihm vorgeschlagen, zu warten, bis der Straßenbelag in einem besseren Zustand sei. Einige Zeit später sagte der Heilige Vater sehr bestimmt, sogar fast schreiend: ‚Hier ist Jesus. Bitte.‘ Es war nicht möglich, ihm weiterhin zu widersprechen, und zwei Zeremonienmeister setzten ihn auf den Betschemel. Da er aber nicht in der Lage war, das Gleichgewicht zu halten, versuchte der Papst, sich am Rand des Betschemels festzuhalten, sodass er schnell wieder in den Rollstuhl zurückgesetzt werden musste. Es war eine große Demonstration des Glaubens: Selbst als er keine Kontrolle mehr über seinen Körper hatte, blieb sein Glaube unverändert.“⁹

Dies ist die Haltung einer Juliana von Lüttich, die uns durch ihren unermüdlichen Einsatz den Fronleichnamstag geschenkt hat. Durch diese Haltung wahrer eucharistischer Hingabe und Frömmigkeit kann alle Finsternis in der Kirche schwinden. Diese Haltung sorgt dafür, dass die Zeit der Kirche wieder eine des Vollmondes werden kann, der sich ganz von Christus, der wahren Sonne der Gerechtigkeit, bescheinen lässt.

Dr. Markus Büning
Stiftsstr. 23
48301 Nottuln
markus-buening@t-online.de

BUCHBESPRECHUNG



Helmut Burkhardt

Ethik, 4 Bände

Brunnen Verlag, Gießen 2003-2013
(Band I inzwischen in 2. Auflage)
ISBN 978-3-7655-9416-8 (Band I)
ISBN 978-3-7655-9477-9 (Band II/1)
ISBN 978-3-7655-9478-6 (Band II/2)
ISBN 978-3-7655-9500-4 (Band III)
Preise pro Band: 19,95 bis 29,95 EUR

„Allgemeine und spezifisch christliche Ethik sind [...] zu unterscheiden, nicht aber zu trennen. Sie stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern sie ergänzen sich gegenseitig: Christliche Ethik ist heilsgeschichtlich differenzierte Ethik.“ (Bd. III, S. 26). Helmut Burkhardt fasst mit diesem Wort selbst kurz und prägnant das Hauptanliegen seiner vierbändigen Ethik zusammen (Band II. in zwei Teilbänden erschienen), die seit 2013 mit dem Erscheinen des III. Bandes „Die bessere Gerechtigkeit: spezifisch christliche Materialethik“ komplett vorliegt. Der Autor, von 1977-2008 Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona/Schweiz, gliedert den Entwurf seiner Ethik in einen einführenden Teil (Bd. I